

ANTONELLA  
BORALEVI

*Glück  
à la  
carte*



ANTONELLA  
BORALEVI



*Gluck*  
*à la*  
*carte*



ROMAN

Aus dem Italienischen  
von Claudia Franz

**carl's** books

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel  
*La locanda delle Occasioni Perdute* bei Rizzoli, Mailand

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text  
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt  
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.  
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.  
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © Antonella Boralevi

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016

bei carl's books, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München, unter Verwendung  
eines Motivs von © Shutterstock (stickerama, Cattallina, paseven,

Ron and Joe, Kozachenko Maksym)

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-58553-5

[www.carlsbooks.de](http://www.carlsbooks.de)

Für euch, liebe Leserinnen und Leser,  
die ihr beschlossen habt, dieses Buch zu lesen,  
dass es euch dazu ermuntern möge,  
das Leben mit all seinen Überraschungen anzunehmen

Der Morgen tritt zusammen  
mit der Dämmerung in Erscheinung  
Giuseppe Parini, *Il giorno*

## *Rue Thérèse*

Ich schritt unter den Arkaden des Palais Royal entlang, ganz benommen im Kopf. Der finstere Schatten der Säulen schluckte das spärliche Tageslicht. Es regnete, diesen Regen, den es nur in Paris gibt. Kaum zu spüren und zu sehen, dringt er dir doch bis ins Herz.

Aus der Dunkelheit der Passage du Perron gelangte ich in die unscheinbare Rue de Beaujolais und betrachtete die Hausfassaden. An die genaue Adresse erinnerte ich mich nicht. Oder wollte ich mich vielleicht gar nicht erinnern?

Es verlangt Mut, sich seinem Leben zu stellen.

Auf dem schwarzen Asphalt spiegelten sich die Wolken in den Pfützen. Ich hätte nicht sagen können, ob ich die Füße auf die Erde setzte – oder in den Himmel.

Getrieben von einem Instinkt, der mir fremd war, gegen den ich mich aber nicht zu wehren vermochte, betrat ich die Passage de Beaujolais am Ende der Straße und kam in der Rue de Richelieu wieder heraus. Die Straße war mit Autos verstopft, und auf dem Bürgersteig warteten ganze Trauben durchgefrorener Menschen auf den Bus und traten von einem Fuß auf den anderen, um sich warm zu halten.

Ich schlug den Kragen meines roten Mantels hoch, zog die Schultern zusammen und vergrub die Nase im Schal.

Ein Passant mit einem lächerlich großen Regenschirm

rempelte mich an und hätte mir fast mit der Schirmspitze ein Auge ausgestochen.

Noch war es nicht zu spät. Noch konnte ich umkehren.

Der Regen fiel mit einem sanften Sirren, als würde ein Vogel fiepen. Aber er war eiskalt und jagte mir seine spitzen Nadeln ins Gesicht.

Ich schaute auf.

Hoch über mir thronte der fette Molière mit seiner Perücke; seinen Gesichtsausdruck konnte man von unten nicht erkennen.

Eine Weggabelung.

Direkt hinter der Theke des Döner-Stands begann eine dunkle Gasse, die so eng war, dass nicht einmal Platz für einen Bürgersteig blieb.

Ein Trichter ins Unbekannte.

Ich wusste, was mich dort erwartete.

Nach dem hektischen Verkehr in der Rue de Richelieu hatte die Rue Thérèse fast etwas Unwirkliches.

Das Klackern meiner Schuhe war das einzige Geräusch. Die stummen Häuser ließen es von den Wänden widerhallen und verliehen mir das merkwürdige Gefühl, nicht allein zu sein.

Aber ich war allein.

Oder vielleicht doch nicht.

Wir schleppen so viele Leben hinter uns her.

Da war es.

Das Schaufenster war ein blinder Fleck im schmutzigen Grau der Fassade und wurde von einer Doppeltür in zwei Teile zerschnitten. In einem altmodischen, weißen Schriftzug war das Wort RESTAURANT eingraviert.



Darunter stand in einer schlichteren Schrift: *à la carte*.

Auf halber Höhe der Fensterscheibe hing eine schwarz-weiß karierte Gardine, die den Blick ins Innere verbarg. Der dunkle Holzrahmen des Schaufensters sprang vom Bürgersteig bis zum steifen Saum der Gardine vor, wie man es von den Ladenlokalen der Zwanzigerjahre her kennt.

Der Wunsch, das Weite zu suchen, schnürte mir den Magen zu. Ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe.

Noch war es nicht zu spät.

Ich wollte dem dunklen Fenster schon den Rücken kehren, aber eine geheimnisvolle Macht zwang mich, die Hand zu heben und nach dem glänzenden Messingknopf zu greifen. Das Metall, das glatt in meiner Hand lag, strahlte Kälte ab.

Ein Schauer. Vielleicht war es Angst.

Vielleicht war es aber auch etwas anderes.

Etwas, auf das ich schon ewig gewartet hatte.

Mit plötzlicher Entschlossenheit drückte ich gegen die Tür. Sie bewegte sich in gut geölten Angeln und ließ sich leicht öffnen.

Ich trat ein.

Nach der erstarrten, regenverschleierte Düsternis der Rue Thérèse wurde ich regelrecht geblendet von den scharfen Konturen des Restaurants, und ich musste die Augen zusammenkneifen.

Einen Moment lang verharrte ich im Dunkeln.

Dann schlug ich vorsichtig die Augen wieder auf.

Vor mir stand ein alter Mann.

Ich hätte schwören können, dass er einen Moment zuvor noch nicht dort gestanden hatte. Vielleicht lag das aber auch daran, dass mein Blick getrübt war.

Der Alte trug eine weiße, sorgfältig zugeknöpfte Kellnerjacke, eine Krawatte und eine schwarze Hose. Äußerlich er-

innerte er, klein und kräftig wie er war, an einen ehemaligen Boxer. Das runde Gesicht schien aus altem japanischen Holz geschnitzt. Längliche Augen, glänzender, kahler Schädel. Aber es war vor allem der Mund, der ins Auge sprang. Er war zu einer missmutigen Linie verzogen.

»Wir haben geschlossen, Madame«, sagte er, fast ohne die Lippen zu bewegen.

Wie ein unüberwindbares Gebirge stand er vor mir.

Ich schaute mich um.

Mein Blick fiel zunächst auf den Fußboden mit seinem Mosaik aus rautenförmigen schwarz-weißen Fliesen, die wie die Glaskristalle eines Kaleidoskops zu schimmern schienen. Die Tische waren in zwei parallelen Reihen angeordnet, wie in einem Zug. Die weißen Leinendecken hingen fast bis auf den Boden herab. Stühle standen nur an den Längsseiten. Es waren alte Stühle aus abgenutztem Holz, das wohl einst schwarz gestrichen war, nun aber an den Rückenlehnen hell durchschimmerte.

Wände und Decke waren mit dunklen Holzkassetten verkleidet, wobei die düstere Wirkung der Vertäfelung von einer immensen Anzahl an Spiegeln abgemildert wurde – ovalen Spiegeln, die jeweils den Tischen zugeordnet waren. Die Wirkung war eigentümlich, da sich der Raum in endlosen Fluchten fortzupflanzen schien und die Wirklichkeit in viele einzelne, messerscharfe Ausschnitte aufspaltete. Ich musste ein zweites Mal hinschauen, um die Wirkung zu verstehen: Die Spiegel waren mit einer unmerklichen Neigung angebracht, die von Spiegel zu Spiegel variierte und das Sichtfeld um wenige Grade verzerrte. Das reichte, um alles zu verwandeln.

Im Mittelgang hing eine Reihe hässlicher Milchglaslampen. Alle brannten und verliehen dem Raum die kalte Krankenhausatmosphäre, die mich beim Eintreten geblendet hatte.

Eine sonderbare Begeisterung hatte mich gepackt, eine Art überbordender Freude: das Glück, hier zu sein. Draußen, in weiter Ferne, erstickte die Rue de Richelieu unter Bussen, Autos und Menschen und musste Hupkonzerte, Schimpfworte, Flüche und Liebeserklärungen über sich ergehen lassen. Dickleibige Conciergen hockten vor ihren Heizöfen in den Pfortnerlogen, in sicherer Entfernung von den lästigen Hausbewohnern, und warteten darauf, dass die Zeit verging. Eine junge Blondine sauste mit ihrem Mofa zwischen den Autos hindurch, die regennasse Haarpracht unter dem Helm hervorquellend. Eine alte Klavierlehrerin erklärte irgendwo resigniert, wie man den Beginn von Chopins Nocturne Nr. 21 gestaltete, während ihr jugendlicher Schüler lieber Fußball spielen würde. Auf Höhe der Place Colette, direkt gegenüber von der Comédie-Française, hastete ein Mann über die Straße und blieb am Blumenstand neben dem Hotel Normandy stehen.

Ich atmete tief durch.

Der Moment war gekommen. Jetzt gab es kein Zurück mehr.



Antonella Boralevi

## **Glück à la carte**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-58553-5

carl's books

Erscheinungstermin: Mai 2016

Am Abend vor ihrem 47. Geburtstag reist Mirella nach Paris und betritt ein geheimnisvolles Restaurant. Dort erhält jeder Gast eine magische Speisekarte, die nur für ihn bestimmt ist: Anstelle von Gerichten sind dort die Schlüsselmomente des eigenen Lebens aufgelistet. Mirella durchlebt diese ganz besonderen, oft aber auch schmerzhaften Situationen erneut. Und am Ende – so lautet die Regel – darf sie an einer Stelle ihrem Leben eine neue Wendung geben. Doch welche der vielen nicht gelebten Möglichkeiten soll Mirella ergreifen? Oder soll sie einfach neugierig und gelassen abwarten, was die Zukunft für sie bereithält?

Ein charmanter, kluger Roman über verpasste Chancen und die Suche nach dem Lebensglück.

 [Der Titel im Katalog](#)